

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 10

Artikel: Bekenntnis zu Zürich
Autor: Meyer, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bekenntnis zu Zürich

Kindheitseindrücke sind Erlebnisse der Seele und des Herzens, die den Menschen unlösbar verbinden mit einem Ort. — Ich wuchs in Zürich auf, zu einer Zeit, da das gemütliche Rößlitram noch durch seine Straßen glöckelte, die reißende Limmat, der Herzfluß dieser Stadt, auf seinem Laufe unter Brücken und Stegen hindurch lange Kähne zu befördern, Fabriklein, Mühlen anzutreiben und den am Ufer knienden Frauen ihre Wäsche zu spülen hatte — als unser Zeltweg noch eine Straße war, auf die hinaus der Schuhmacher Hämmerli, wenn sein böser Tag heraufzog, unbeschadet den gesamten Ladeninhalt befördern konnte, um sich nach vollbrachter Tat in die Gaststube zum Talegg zu flüchten, allwo er, wäre der Stadtschreiber und Dichter *Gottfried Keller*, der in diesem Hause wohnte und starb, nur wenige Jahre länger am Leben geblieben, womöglich auch über ihm das Füllhorn seines Zornes ausgegossen hätte, um befreit und entlastet seinen Ladeninhalt wieder zusammenzuraffen, sich ans Fenster zu setzen und zu klopfen wie all die Tage vorher.

Wir Kinder sahen nur die uns mächtig belustigende Tat. Wir wußten es auch kaum richtig zu würdigen, wenn uns an diesem gartenreichen Zeltweg, der sich im Rückenschutz des Moränenzuges der Hohen Promenade gegen den Platz zum Kreuz mit dem großen plätschernden Brunnen hinaus zog, die schwarz gekleidete kleine Frau *Johanna Spyri* begegnete, die bei unserem Vater jeweils ihren Kummer darüber ablud, daß sie schwerlich einen Verleger für ihre Heidi-Geschichte finden werde. Sie hat ihm später das Buch als Dank für seine Anteilnahme geschenkt, und er wiederum erstand aus ihrem Nachlaß als Andenken an diese bedeutende Frau ein massives Waschtischchen mit Marmorplatte, das heute noch in unserem Besitze ist.

Wir Kinder ahnten auch nicht, daß *Ida Bindschedler*, Verfasserin der vielgelesenen «Turnachkinder», in unserer unmittelbaren Nachbarschaft wohnte und uns bei den vielfältigen Spielen in unserem Gartenparadies wohl mehr als einmal beobachtet haben mag. Einzig an *Maria Waser*, die Leuchtende, Beschwingte, kann ich mich mit Deutlichkeit erinnern, wenn sie, wie von Flügeln getragen, durch unsern Zeltweg hinaus, der Stadt zustrebte. Doch damals hatte ich mich bereits an der Quelle gelabt, sah dieser Frau bewundernd und ehrfürchtig entgegen.

Einmal besuchten wir Kinder mit unserer Mutter die gute, alte Frederike, die beim Tier-, Landschafts- und Porträtmaler *Rudolf Koller* draußen am Zürichhorn diente, das so kühn in die Bläue des Sees hinausstößt und mit dem Rauschen seiner altehrwürdigen Bäume den fernen Alpenkranz grüßt. Wenig erfaßten wir davon, daß wir in diesem Manne, der seine Augen ängstlich vor dem Sonnenlicht schützte, einen Meister der Kunst vor uns hatten. Beglückt dagegen standen wir Kinder am See, unserem See, der mit Zürich eine untrennbare Einheit bildet, dem viel und schon früh besungenen Zürichsee, den die Stadt mit weit geöffneten Armen empfängt und als Lebensstrom in ihrem Herzen aufnimmt. Einmal mit dem stolzen Dampfer, der die wandernden Wellen an unser Ufer schickte, in die Weite fahren dürfen! Einmal von einem der weißen Segelschiffe, die wie Sommervögel in der Bläue saßen, dem großen Leuchten in der Ferne entgegen getragen werden! Voll Sehnsucht hat der Dichter *Conrad Ferdinand Meyer* es von seinem Kilchberg aus, das heute völlig mit Zürich verwachsen ist, im Liede gegrüßt:

Ein blendendes Spitzchen blickt über den Wald.
Das ruft mich, das zieht mich, das tut mir Gewalt:

«Was schaffst du noch unten im Menschengewühl?
Hier oben ist's einsam! Hier oben ist's kühl!

Der See mir zu Füßen hat heut sich enteist,
Er kräuselt sich, flutet, er wandert, er reist.

Die Moosbank des Felsens ist dir schon bereit,
Von ihr ist's zum ewigen Schnee nicht mehr weit!»

Jahr für Jahr bin ich in der Silvesternacht an der Hand des Vaters über die neue, breite Seebrücke heimzu gewandert, habe die Sterne im Wasser blühen und die silberne Mondstraße über ihm ausgebreitet gesehen, und wenn dazu die Glocken von den Türmen zu reden begannen, erschauerte meine kindliche Seele in Andacht und Ehrfurcht. Ich fühle mich wie nie sonst mit dieser Stätte verbunden, mit ihr — und dem Vater, in dessen sicherem Schutz meine kleine Hand ruhte. Er hat in seiner Jugend noch die Ziegenherde durch die Altstadt hinauf ziehen gesehen, erlebte es, wie sich eines der Tiere regelmäßig am Tropfbier der verschiedenen Gaststätten vergnügte und zum Ärger des jungen Geißen-Anni nachher rötlich gefärbte Milch von sich gab.

Mich zog es in dieser Altstadt ganz besonders ins Haus «Zum grünen Glas» an der unteren Zäune, das in seinem Rücken die schönsten Rosengärtchen hütete. Hier sah ich, wie eine der ersten Zürcher Ärztinnen auf ihrem Erholungsgang durch das duftende Blühen zum Fenster meiner Stadtgroßmutter hinauf grüßte. Ich hörte vom segensreichen Wirken der ersten Schweizer Frauenärztin, der edlen und klugen *Marie Heim-Vögtlin*, der Zürichs Hochschule, als eine der ersten Universitäten, als Frau den Zutritt zum Hochschulstudium gewährt hat. Wahrlich, Zürich, das heute zu einer großartigen Bildungsstätte geworden ist, darf sich rühmen, schon früh an seine Töchter gedacht zu haben. Bereits im Jahre 1875 tat es die Tore seiner Töchterschule auf. Als wir sie besuchten, umfaßte sie bereits ein Lehrerinnenseminar, eine Handels- und Fortbildungsabteilung und ein Mädchengymnasium. Wohl besaß sie nicht die freundlichen Räume, den freien Ausblick der heutigen Bildungsstätten. Wir saßen im ehemaligen Stift Großmünster, bewegten uns in den ehrwürdigen Wandelgängen, sahen in den ernsten Innenhof mit dem plätschernden Brunnen hinab, aber trotzdem hat frohes Leben die schmucklosen Räume erfüllt, und unsere Träume erhoben sich weit über die leuchtenden Türme Zürichs schönster Kirche, des herrlichen Großmünsters, hinaus.

Auf meinem Heimweg kam ich Tag für Tag am Denkmal, errichtet zu Ehren des Sängervaters *Ignaz Heim*, vorbei, und mehr als einmal summtte ich dabei das wehmutsvolle, heute schon halb vergessene Lied vor mich hin:

Wenn der Schnee von den Alpen niedertaut,
Aus dem See blau der Himmel widerschaut ...

Ob Musiker, wie *Karl Attenhofer*, *Friedrich Hegar* und später *Othmar Schoeck*, deren täglicher Weg an dieser Denkstätte vorbei führte, wohl etwas vom leisen Singen und Klingen, das sie umwob, mit fortgetragen haben? Standen sie auf einem ihrer Gänge durch die Stadt unter den uralten Bäumen am Zusammenfluß von Sihl und Limmat still und grüßten die auf einem Steinpostament ruhende Büste von *Wilhelm Baumgartner*, dem Komponisten von Kellers

O mein Heimatland, o mein Vaterland ...

Gedachten sie am Talacker des liebenswürdigen Dialektdichters *Johann Martin Usteri* und seines unvergessenen Liedes:

Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht...

Nicht weit vom Heimplatz ist auch das Maleratelier von *Arnold Böcklin* zu suchen. In einer einfachen Gaststätte in dessen Nähe saß später oft und oft der Dichter *Albin Zollinger*, der die unvergeßlichen Verse schrieb:

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder,
Den Augenblick nicht so erfüllt
Mit dieser Glaubensseele Blinder,
Bleibt euch des Lebens Kern verhüllt.

Wenn ihr euch nicht ans Allerkleinste
Aus Herzensgrund wie sie verschenkt,
Erreicht ihr auch nicht dieses Reinste
Des Göttlichen, zu dem ihr lenkt.

Johanna Siebel, Adolf Frey, Jakob Boßhart, Meinrad Lienert, Adolf Vögtlin, Ernst Zahn sind uns auf unseren Wegen begegnet. Ich stapfte fast Tag für Tag auf meinem Schulgang hinter dem in sich gekehrten, stillen *William Wolfensberger* her, in dem es wohl damals schon zu gären und zu brodeln begann. Einmal war ich bei der freundlichen *Nanny von Escher* zu Gast, deren großer Kaffeekrug nie erkaltete und die uns die schönen Worte hinterließ:

Ich freu mich über jeden Tag,
Den Gott mir schenkt;
Ich freu mich über jeden Freund,
Der mein gedenkt.

Ich freu mich, wenn in fremder Brust
Mein Lied erklingt
Und wenn in meine Einsamkeit
Sein Echo dringt.

Viele Namen wären noch zu nennen, von Menschen, die meinen Weg kreuzten oder von denen ich erzählen hörte. Sie alle hinterließen eine goldene Spur. Auch solche waren darunter, die in unserer Stadt der Toleranz eine Zufluchtsstätte gefunden hatten. Zürich besaß zu allen Zeiten einen offenen Sinn für die Strömungen und Wogen des Erdgeschehens, öffnete Flüchtigen ihre Tore, nahm sie bei sich auf.

Die Stadt hat sich im Laufe der Jahre gewandelt. Aus unserem gemütlichen Zeltweg ist eine vielbefahrene Straße geworden. Unser herrlicher Garten machte einer imposanten Häuserreihe Platz, und vom früher so stillen Promenadenhügel herab tönt seit langem frohes Mädchenlachen, schaut doch die imposante Töchterschule von diesem Aussichtspunkt zum glitzernden See hinab. Fast scheint es, als sei die helle Stadt mit ihrer fröhlichen, aufstrebenden Geschäftigkeit zu einem mächtigen Strom geworden, der sich immer weiter über seine bisherigen Ufer ergießt. Ihre Häuser klettern an den Hängen der beiden Bergketten hinauf, zwischen denen Zürich wie in einer mächtigen Schale ruht, sie setzen sich auf Hügeln und am Wasser nieder. Nie gesehene Türme, Schulhausbauten, neue Kirchen wachsen auf seinem Grund. Du kennst dich kaum mehr aus, kannst dich eigentlich nicht mehr in Zürich, sondern nur noch in deinem angestammten Wohnquartier so recht zu Hause fühlen. Oder am Ende doch nicht?

Stehst du auf einer der Bergterrassen, die wie Inseln das gründurchsetzte Häusermeer überragen, und lässest deinen Blick über See und Berge, die ganze helle Stadt zu deinen Füßen gleiten, wird dir das Herz weit und warm. Das ist Zürich, dein geliebtes Zürich, heute voll Unrast und dennoch immer wieder an bezaubernden Plätzen zur Ruhe einladend, schönheitstrunken, verführerisch in dem, was es dir lachend zeigt — Zürich, die gastfreundliche, lebensfrohe Stadt mit den flatternden Fahnen, der Nähe und Weltweite gleichermaßen verbunden — Zürich, die gelöste, heitere Stadt am blauen See, die ein geheimnisvolles Fluidum ausströmt, das dich in seinen Bann zieht, auslöscht und neu gestärkt und angeregt nach Hause entläßt — Zürich, die Stätte erlesener Kunstgenüsse, das soziale Zürich, das auch im Menschlichen groß ist.

Kommt nach Zürich, wenn der Sechseläutenböogg brennt und am Abend die Zünfte mit ihren Laternen durch die kerzenbeleuchteten Gassen der Altstadt ziehen, dann werdet ihr spüren, daß Zürich heute wohl groß, aber dennoch keine Großstadt ist. Es bleibt alter Tradition verbunden, weicht nicht einen Schritt davon ab. Zürich spricht alle Sprachen und behält dennoch die eigene, hütet sie.

Ist Zürich wirklich eine der schönsten Städte der Welt? Wer möchte das nicht von seiner Heimatstadt glauben? Wichtiger bleibt: Man fühlt sich in Zürich wohl. Es lebt und läßt einen leben. Welcher Besucher hat das nicht schon gefühlt! Und Zürich empfängt viele Besucher. Cars aus entferntesten Ländern durchrattern die Straßen, Menschen aller Hautfarben begegnen sich, und neuerdings entdeckt man am Ufer des linken Seebeckens, wo im Jahre 1939 die unvergessene «Landi» zu froher Schau einlud, wiederum helle Zelte, geheimnisvolle Türme. Von meinem Fenster aus kann ich seit einiger Zeit tagtäglich kleine, farbenfrohe Gondeln über grüne Wipfeln dahinschweben sehen. Die SAFFA-Bahn! Die vielverheißende *Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1958* ist daran, ihre Tore zu öffnen! Welch freudiges Ereignis, das uns alle angeht! Schon aus diesem Anlaß: Willkommen in Zürich!

Vergeßt nicht, auf euren Gängen durch die Stadt auch einen Augenblick vor dem Denkmal des Humanisten und Reformators *Ulrich Zwingli* zu verharren, denn Zürich ist die Stadt Zwinglis. Er hat Großes für sie und ihr Schulwesen getan. Einer zweiten überragenden Gestalt werdet ihr an der Hauptstraße Zürichs begegnen: *Heinrich Pestalozzi*, am oberen Hirschengraben geboren, im Großmünster getauft. Hat je ein Mensch den Namen *Vater* mehr verdient als er? Wir wollen uns heute seiner Worte erinnern:

Himmel und Erde sind schön, aber die Menschenseele, die sich über den Staub, der draußen waltet, emporhebt, ist schöner als Himmel und Erde.

Herzlich willkommen in Zürich!

Olga Meyer

